Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 50 (1994)
Heft: 1

Rubrik: Radio und Fernsehen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Radio und Fernsehen

Fernsehsünden

Sprachlicher Ausdruck kann – und darf – sich wandeln. Nur: mehr als einmal ist das Ergebnis so, daß man es als Mißgeburt, als falsch empfindet. Beispiele (Fernsehen DRS):

- 22 der 23 sind *ins* Ziel gelandet (statt: im Ziel)
- Zur Kasse *beten* (statt: bitten)
- *zumindestens* (überflüssige Neubildung, nicht im Duden; richtig: zumindest)
- Meines Wissens *nach* (statt: meines Wissens; oder: nach meinem Wissen)
- ... hat man einen neuen großen Schritt *genommen* (statt: getan)

Immer wieder einmal ist an dieser Stelle die sogenannte grammatische Perversion gerügt worden («Weil die Partei das Militär auf *seiner* Seite hat»). In dieser Berichtsperiode tauchte sie erfreulicherweise nie auf. Zufall oder bewußte Sprachverbesserung der Sprecher bzw. Textverfasser?

Peter Geiser

Hochdeutsch und Mundart

Der «Siebs», das Bundeshaus und die Deutschlehrer

Wir wollen die Politiker nicht nach der Vollkommenheit ihrer Aussprache einteilen. Schließlich ist wichtiger, was sie sagen, als wie sie es tun. Aber wie kommt es, daß ein so großer (vorwiegend männlicher) Teil der (gebildeten) Politiker «Hochdeutsch» artikuliert wie Emil in seinen helvetischen Glanznummern?

Das Problem ist nicht ganz neu: Man hat deshalb vor etwa 40 Jahren eine «schweizerische Siebskommission» geschaffen, die einen bekömmlichen schweizerischen Aussprachestandard ausarbeitete. Ihr Präsident, Prof. Bruno Boesch, schrieb 1957: «Wir dürfen nicht einfach unmerklich mundartliche Lautung in die Hochsprache hineinnehmen. Die Tendenz, dies zu vermeiden, ist nicht zu verkennen: ischt zu sagen, -ich und -ach mit dem gleichen Mitlaut zu sprechen macht uns heute bereits lächeln. Es fragt sich nur, wie weit dieser Schritt führen soll. Er soll herausführen aus einem unerquicklichen, noch halb mundartlichen Zwitterdeutsch und darf doch nicht auf unbedingte Nachahmung der Hochsprache in ihrer strengsten Form zielen.» Dem ist nur eines beizufügen: Prof. Boesch hat zu früh gelächelt und zu früh phonetische Hoffnungen geweckt: Was man heute zu hören bekommt, ist wohl noch störender als das, was er sich aus den Ohren zu kratzen versuchte.

Vor bald 40 Jahren wurde also einmal halbamtlich das Ziel der Sprecherziehung festgelegt. Daß es nicht erreicht worden ist, demonstrieren die Medien täglich ad aures. Vor allem in den Sendungen aus dem Bundeshaus. Da hört man gelegentlich die Gutturale und Urlaute des Neandertalers aus dem Mund gescheitester Leute. Das hängt wohl mit den Gründen zusammen, die zur Mundartwelle geführt haben: Es ist unser gestörtes Verhältnis zum gesprochenen Hochdeutsch. Wohlverstanden: Die Siebskommission zielte nicht darauf, unsere Intonation und Aussprache einfach zu entschweizern.